Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 11 (1946-1947)

Heft: 1

Artikel: Der Grenzstein mit der Inschrift vor der Kirche von Benken : heimatkundliche Schilderung

Autor: Stohler. Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler
Nr. 1 11. Jahrgang Mai 1946

Der Grenzstein mit der Inschrift vor der Kirche von Benken.

Heimatkundliche Schilderung von Dr. Hans Stohler, Basel.

1. Geschichtliches.

Von alters her führte ein Pfad von Binningen über die heutige Ziegelei nach Kilchbühl, dem nunmehrigen Biel, und von dort, ohne Benken zu berühren, über das fruchtbare Eggfeld hinweg direkt nach Flüh. Wer das Teilstück von Biel nach Flüh aufmerksam durchschreitet, erhält aus der teilweise tief eingeschnittenen Wegform den bestimmten Eindruck, dass es sich hier um eine alte Verbindung handelt, obwohl heute an einzelnen Stellen bloss ein einfacher Feldweg besteht (Bild 1). In Benken spricht man vom Napoleonweg. K. Gauss vermutete eine römisch-fränkische Hochstrasse, die Basel über Metzerlen mit dem Tal der Lützel und Pruntrut verband [1]). Namen, wie Römerstrasse oder Hoher Weg wären gewiss historisch zutreffender als Napoleonweg, denn Emanuel Büchel zeichnete ihn schon als breite Strasse, 20 Jahre bevor Napoleon geboren wurde, während er von Benken nach Bättwil keine Verbindung angab (Vgl. Bild 2).

Näherte man sich bis vor kurzem, von Flüh her, der Gemeindegrenze von Benken, so zeigten schon von weitem die grossen Baselstäbe auf den aus dem Boden herausragenden Grenzmarken aus rotem Sandstein an, wo einst hier das Hoheitsgebiet des Standes Basel begann. A. Heitz schreibt über dieses auffallende Grenzstück in seinem Aufsatz über Biel-Benken und seine Banngrenzen: «Im südwestlichen Endpunkt des Benkener Bannes, gegen Flüh zu, stehen dicht hinter einander wohl die ältesten Steine der ganzen Bannlinie; sie tragen die Jahreszahlen 1584 und 1585, weisen mächtige Baselstäbe und das Solothurner Wappen auf.» [2])

In Bild 3 ist einer dieser Steine an seinem neuen Standort abgebildet, wo er tiefer in der Erde steht als früher, und nur noch der obere Teil des Baselstabes sichtbar ist. Wie seine Jahreszahl 1585 anzeigt, wurde dieses mächtige Hoheitszeichen im entscheidenden Jahre der

Gegenreformation aufgestellt, damals, als der Badener Schiedsspruch das ewige Burgrecht der fünf stadtnächsten Dörfer Rynach, Therwil, Ettingen, Oberwil und Allschwil mit Basel aufhob und ihrer Rückkehr zum alten Glauben das vertragliche Hindernis aus dem Wege räumte [3]). Damit verloren die Dörfer Biel und Benken ihre direkte Verbindung mit der Stadt und wurden politisch zu einer Enklave. Sie waren, wie

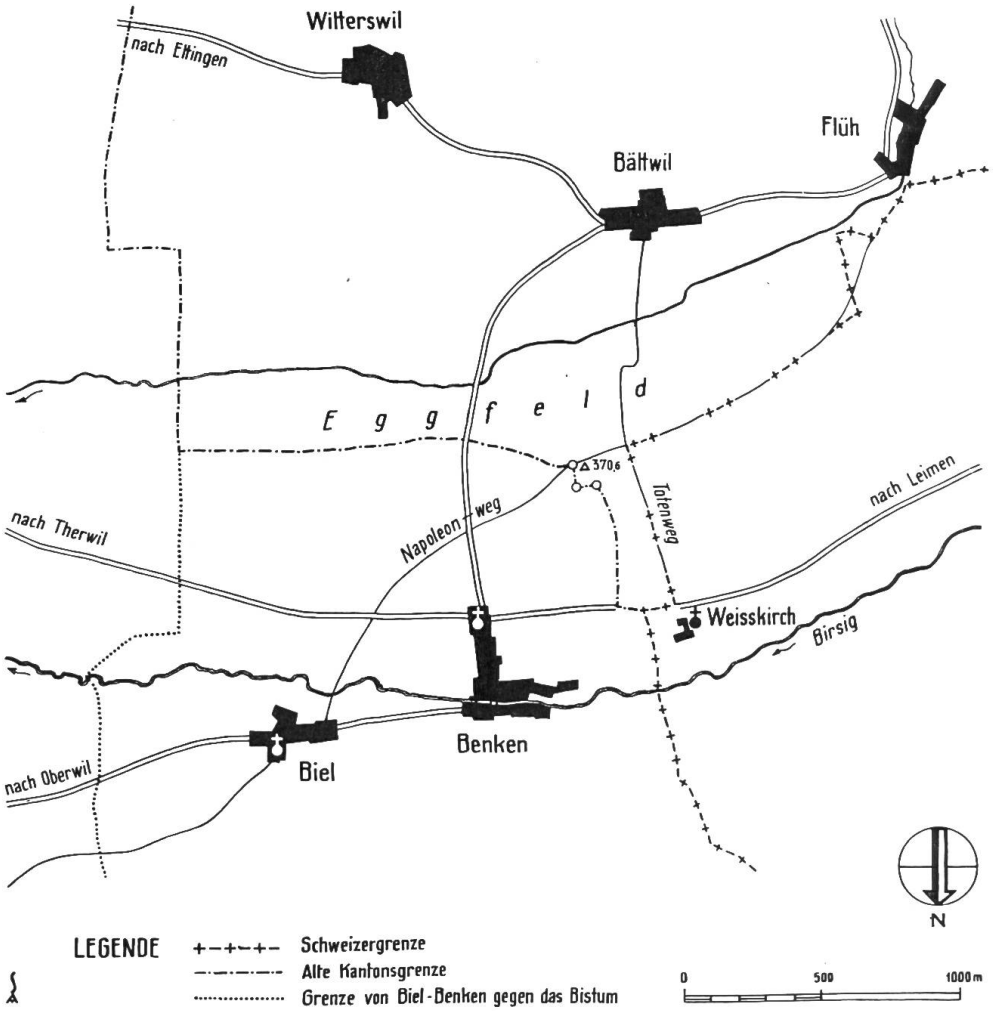


Bild 1. Der Verlauf der Grenzen bei Biel—Benken.

Daniel Bruckner in den Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel schreibt, «vollkommen von fremder Herrschaft umgeben». Trotzdem bedeutete das Territorium der beiden Dörfer für Basel einen sehr günstigen vorgelagerten Wacht- und Verteidigungsposten, und es galt damals, offenkundig darzutun, dass Biel-Benken unbestreitbar zur Stadt gehöre, was am eindrücklichsten durch eine auffallende Vermarkung und die Anbringung von grossen Hoheitszeichen auf den Grenzsteinen zu erreichen war.

Ausserdem war der Boden von Benken wegen seiner Fruchtbarkeit sehr geschätzt. Daniel Bruckner, der die Eigenarten der einzelnen Baselbieter Dörfer trefflich zu schildern versteht, beginnt seine

Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten von Biel-Benken mit folgendem vielsagenden Gedicht von Johann Ulrich König:

«Er sucht die seltne Pracht vergeblich zu ermessen,
Fährt endlich wieder fort und kann doch nicht vergessen,
Wie schön daselbst das Vieh, gelagert auf dem Grass,
Sanft-wiederkäuend stand, spazierte, hüpfte, sass,
Wie manche dicke Magd im Felde knieend schwitzte,
Und bis die fette Milch im Eimer schäumend spritzte,
Mit schmeichelnd-sanfter Hand das volle Euter strich,
Als die gewöhnte Kuh nicht von der Stelle wich.» [4])

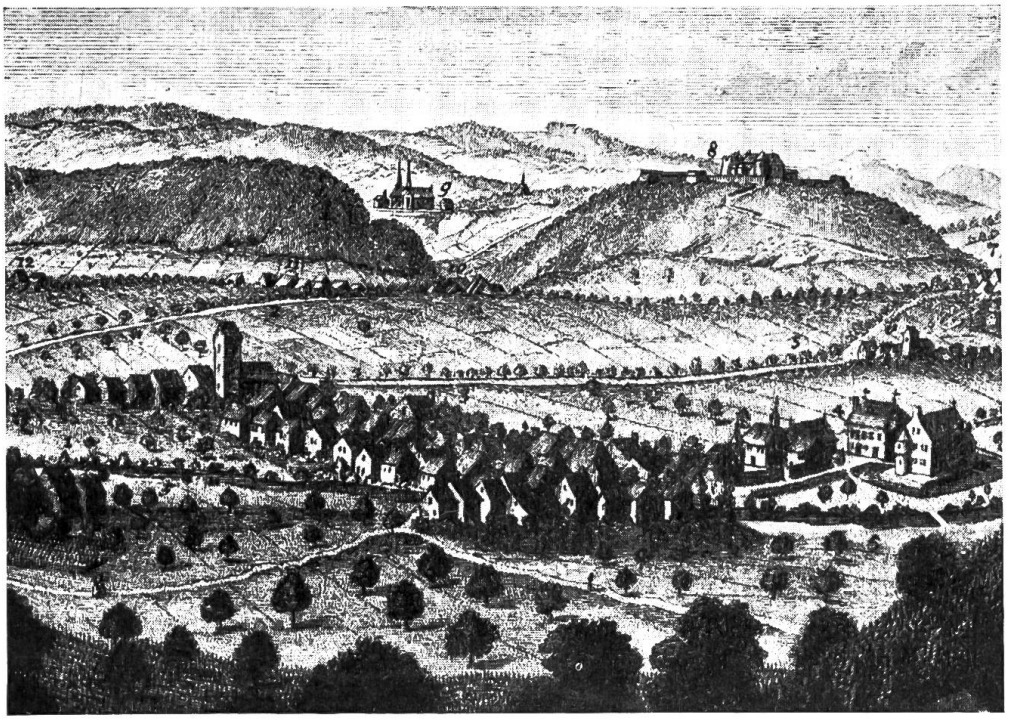


Bild 2. Das Eggfeld und seine Umgebung.
Nach Emanuel Büchel 1749.
1 Biel, 2 Napoleonweg, 3 Benken, 4 Schloss Benken, 5 Totenweg, 6 Wisskilch, 7 Leimen, 8 Landskron, 9 Mariastein, 10 Flüh, 11 Bättwil, 12 Witterswil.

Daraus geht unzweifelhaft hervor, wie fruchtbar schon vor Jahrhunderten das Gebiet von Benken war. Es ist daher begreiflich, dass die Basler den steinernen Wächtern an der Benkenergrenze ihre volle Aufmerksamkeit schenkten, um in den unruhigen Zeitläuften jedermann klar vor Augen zu halten: Hie Basel, Grund und Boden!

Trotz den weithin sichtbaren Hoheitszeichen blieb die Grenze auf dem Eggfeld nicht unangefochten. Im Jahre 1761 entstand dort ein heftiger Grenzstreit zwischen Bättwil und Benken, der durch die beidseitigen Standesregierungen Solothurn und Basel beigelegt werden musste, wobei die grossen Grenzsteine mit der Jahreszahl 1585 ausdrücklich «für keine Herrlichkeitssteine, sondern bei Enthebung selbiger nur allein für Bahn- oder Gütersteine erfunden wurden». Aus den

zahlreichen Akten über diesen Streitfall, die sich auf dem Basler Staatsarchiv befinden, ist die nach der Schlichtung vorgenommene Grenzziehung ersichtlich, die schon mit der in der Siegfriedkarte aufgenommenen übereinstimmt. Aus dem Wort «Herrlichkeitsstein» kann geschlossen werden, dass man nicht sicher war, ob die dortigen Bannsteine zugleich Herrlichkeitssteine, d. h. Landesgrenzsteine, seien oder nicht. Bei diesem Grenzstreit blieben die drei alten markanten Steine an ihrem ursprünglichen Standort, dagegen wurden vier neue Steine unrichtig gesetzt, und es erforderte peinliche Auseinandersetzungen zwischen den beidseitigen Kantonsregierungen, worauf die vier unrichtigen Steine entfernt wurden.

Bild 3. Grenzstein mit der Jahrzahl 1585. Neuer Standort: II Bild. 4.

Nachdem sie wiederum gegen zwei Jahrhunderte treu und unbehelligt auf dem Eggfeld Wache gestanden hatten, hob man auch die drei Grenzsteinveteranen aus der Erde heraus, um sie in eine neue Grenzlinie einzureihen. Auf dem Eggfeld fand kürzlich eine Neuvermessung statt, bei der die Aecker auf die Strasse, die von Benken nach Leimen führt, ausgerichtet wurden. Ausserdem legte man neue Feldwege parallel und senkrecht zu dieser Strasse an. Mit der Regulierung stand die Kantonsgrenze im Widerspruch. Sie verlief mitten durch die wohlgeordneten Grundstücke hindurch, so dass der eine Teil des Ackers auf solothurnischem, der andere auf baselland-schaftlichem Boden lag. Um einen Abtausch in die Wege zu leiten, fanden Verhandlungen zwischen den Regierungen der beiden Kantone statt, die zu einer Verlegung der Kantonsgrenze in die neuen Eigentumsgrenzen führten, wobei jede der beteiligten Gemeinden, Bättwil und Benken, peinlich darauf sah, genau gleich viel Boden zurück zu erhalten, wie sie abtreten musste.

Verlegungen von Kantonsgrenzen kommen heute äusserst selten vor. Ueberdies wurde eine eigenartige Entdeckung gemacht. Der eine der drei alten Steine, der direkt an dem Napoleonsweg stand, wies auf dem unter dem Boden verborgenen Teil eine Inschrift auf und ist jetzt vor der Kirche zu Benken aufgestellt. Damit ergab sich für die Heimatblätter eine schöne und dankbare Aufgabe. Sie möchten ihren Lesern das seltene Vorkommnis einer Verlegung der Kantonsgrenze und zugleich den beschrifteten Grenzstein vor der Benkener Kirche schildern. Dabei wird Gelegenheit sein, auf einige alte Baselbieter Bräuche beim Setzen der Marksteine hinzuweisen, über die das nächste Heimatbuch ausführlich berichtet, weil hier Jahrhunderte hindurch beobachtete Gepflogenheit rasch der Vergessenheit anheimfallen wird.

2. Die Grenzregulierung zwischen Bättwil und Benken vom Jahre 1945.

Unsere Geometer arbeiten sehr zuverlässig, und das Vertrauen zu ihren Vermessungen ist so gross, dass sich heute nur noch wenig Schweizer um die Ausmessung ihres Grund und Bodens bekümmern. Die Festlegung und die Ueberwachung der Grenzen zählt zu den Aufgaben speziell ausgebildeter Fachleute und wird meistens den damit betrauten Vermessungsämtern blindlings überlassen. Einzig beim Bauernstand liess der Sinn für die Eigentumsgrenze nicht nach. Er

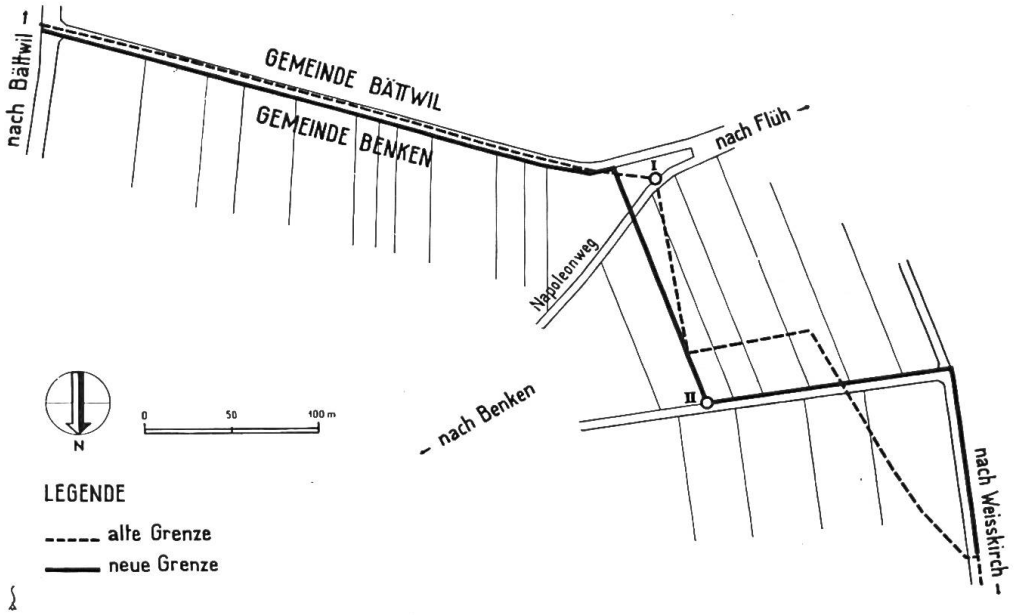


Bild 4. Verlegungsplan für die Kantonsgrenze.

hat infolge der sehr begrenzten Anbaufläche unserer Heimat eher eine Verstärkung erfahren.

Der Verlegung der Kantonsgrenze auf dem Eggfeld zwischen Bättwil und Benken gingen daher längere Verhandlungen zwischen den beidseitigen Kantonsregierungen und den Gemeindebehörden voraus. Dann erst durfte die tatsächliche Verlegung der Grenze durch die Umsetzung der Marksteine in Angriff genommen werden, als der von den kantonalen Vermessungsämtern ausgearbeitete Grenzregulierungsplan von allen beteiligten Behörden genehmigt war und die Unterschriften des Gemeindepräsidenten und des Gemeindeschreibers von Benken, des Gemeindeammanns und des Gemeindeschreibers von Bättwil, des Regierungspräsidenten und des Landschreibers des Kantons Baselland, sowie des Landammanns und des Staatsschreibers des Standes Solothurn trug.

Im Bild 4 ist der aus den Verhandlungen hervorgegangene Regulierungsplan wiedergegeben, worin die Wege in dreifacher Breite gezeichnet sind, um die alte und die neue Grenzziehung klar auseinander zu halten. Die solothurnischen Geländestücke, die der Gemeinde Ben-

ken zufallen, liegen innerhalb, die dafür an Bättwil abzutretenden Teile ausserhalb der stark hervorgehobenen neuen Grenze. Der unterschriebene Originalplan enthält neben der Zeichnung eine sorgfältige Abrechnung über die Flächen der umgeteilten Abschnitte. Sie lautet:

Gemeinde Benken erhält:

Abschnitt a	=	4200 m²
d	=	8 m²
		4208 m²

Gemeinde Bättwil erhält:

Abschnitt b	=	2391 m²
c	=	1108 m²
e	=	709 m²
		4208 m² [5])

Bild 5. Bisheriger Standort des Grenzsteines mit der Inschrift. Siehe I in Bild 4.

Am 24. Oktober 1945 setzte reges Treiben längs der alten Grenzlinie ein. Gruppen von Bürgern der Gemeinden Bättwil und Benken enthoben gemeinsam die nicht mehr geltenden Grenzsteine und fuhren sie nach den neuen Standorten, wo sie unter der scharfen Kontrolle der Vertreter der kantonalen Vermessungsämter von Solothurn und Liestal gesetzt und eingemessen wurden. Schade, dass nicht, wie in früheren Zeiten, die Dorfjugend zur Steinsetzung beigezogen wurde, damit sie sich den Vorgang für das ganze Leben ins Gedächtnis einprägen und sehen konnte, mit welcher Präzision die Hoheitszeichen ihrer Gemeinde auf die neue Grenzlinie ausgerichtet wurden. Zugleich würde sie besser verstehen, warum die Jungmannschaft vieler Baselbieter Dörfer jedes Jahr einmal feierlich den Dorfbann umgeht, und welche Bedeutung die Gemeindegrenzen und der Banntag heute noch haben.

Der Grenzstreit vom Jahre 1761 betraf denselben Grenzabschnitt, in dem im Jahre 1945 die Verlegung der Kantonsgrenze stattfand, und es ist reizvoll, den damals roh gezeichneten Grenzzug mit dem heutigen technisch vollkommenen Lageplan zu vergleichen. Die im Basler Staatsarchiv aufbewahrte alte Zeichnung gibt nur die ungefähre Grenzlinie an, längs der als einzige zuverlässige Masse die Entfernungen der einzelnen Grenzsteine von einander aufgeschrieben sind, während man aus dem heutigen Plan den sicheren Grenzverlauf sowie Form und Grösse der anstossenden Grundstücke genau entnehmen kann.

3. Die Inschrift auf dem Grenzstein am Napoleonweg.

All denen, die Freude an alten Grenzsteinen haben, musste es als Denkmalschändung erscheinen, wie die ehrwürdigen Kantonssteine längs der alten Grenze beim Napoleonweg gewaltsam aus der Erde gehoben und umgelegt wurden. Gleich gefällten Riesen lagen sie herum und waren gezwungen, die von ihnen im Schoss der Erde gehüteten Geheimnisse preiszugeben.

So führte die Enthebung des Grenzsteines am Südrande des Napoleonweges zu einer unerwarteten Entdeckung (Bild 5, 6). Eine der Flächen des Steines, die im Boden verborgen war, wies Einkerbungen auf, die sich nach Entfernung der anhaftenden Erde und der eingewachsenen Flechten als römische Zahlzeichen entpuppten. Die Spannung war gross. Sollte ein römischer Centurienstein vor uns liegen oder war der umgelegte Stein doch nur ein «gewöhnlicher Bahn- oder Güterstein», für den er im Grenzstreit vom Jahre 1761 erfunden wurde. Die Auffindung eines beschrifteten römischen Grenzsteines wäre ein Ereignis gewesen, denn seit der Publikation der Arbeit von R. Laur über die Spuren römischer Landvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn warten alle Freunde der Frühgeschichte darauf, bis bei uns ein mit Zahlen und Buchstaben gekennzeichneter Centurienstein ausgegraben wird, weil damit die bisherigen Untersuchungen eine einwandfreie sachliche Grundlage erhielten [7]).

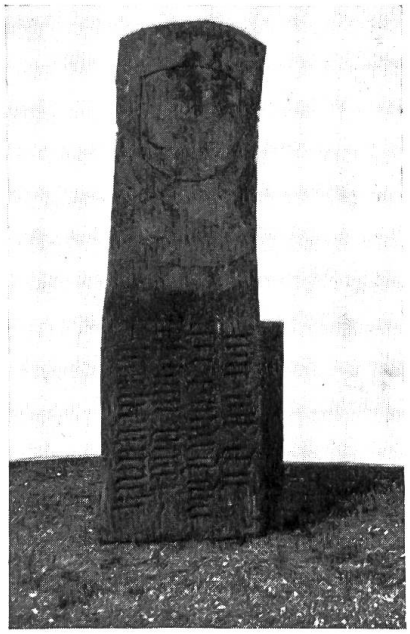


Bild 6. Grenzstein mit der Inschrift. Höhe 145 cm, Breite 46 cm, Roter Sandstein.

Die gehegte Erwartung erfüllte sich nicht, indem die nächsten Schriftzeichen einwandfrei das Wort uff = auf ergaben. Die Inschrift war demnach zweifellos in deutscher Sprache abgefasst und gehörte dem Mittelalter an. Trotzdem wurde mit Eifer die weitere Reinigung und Entzifferung fortgesetzt. Bald zeigte sich leider, dass der linke Teil der Inschrift fehlte. Man hatte den ursprünglich vierkantigen Stein oben dreikantig zugehauen und dort zwei Baselstäbe und ein Solothurner Wappen eingemeisselt, weil er für einen Grenzwinkel bestimmt war. Die zwei Baselstäbe sollten dem von Flüh aus kommenden Wanderer anzeigen, wo das Basler Hoheitsgebiet begann, während, von Benken aus gesehen, nur ein Wappen notwendig war, um auf das Solothurner Territorium hinzuweisen.

Durch das Zuhauen hatte jede Zeile der Inschrift ihren Anfang eingebüsst. Zu lesen war nur noch:

. . . . . VIII - uff - den
. . . . . ertze . ward . dis
. . . . . buv - unter -
. . . . . - herheinrich (Bild 7)

Die Inschrift begann sicher mit der Angabe eines Jahres und eines Tages im Monat März. An diesem Tage wurde anscheinend ein grösseres Bauwerk unter einem Herrn Heinrich vollendet und eingeweiht. Vom Wort vor buv in der dritten Zeile, das offenbar den Bau näher bezeichnete, sind nur drei Zeichen stehen geblieben, die als .... in oder ... m gelesen werden können. Nach der Grösse der Inschrift dürfte es sich um einen namhaften Bau gehandelt haben. Die Steinplatte weist rechts neben der Schrift eine runde Vertiefung auf, in die offensichtlich ein Zapfen der Unterlage hinein passte. Sehr wahrscheinlich befand sich am andern Ende ein gleiches Loch, wodurch man den Stein beidseitig unverrückbar in eine Mauer, etwa über einem Eingang, einsetzen konnte.

Bild 7. Inschrift auf dem Grenzstein. Breite 61 cm, Höhe 46 cm.

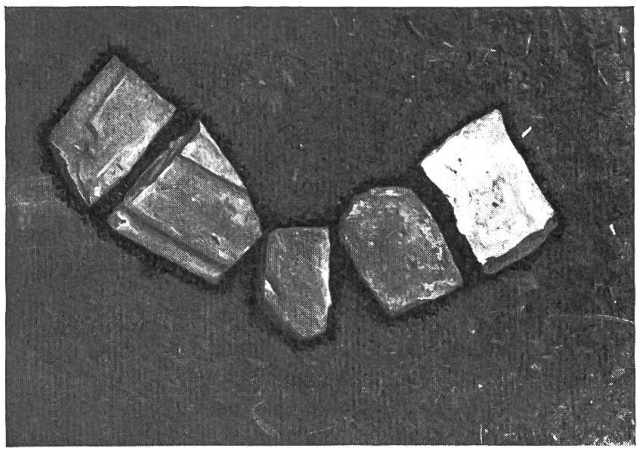
Aus der Form der Zeichen schliessen Schriftkundige auf die Zeit um das Jahr 1400. Solange aber nicht feststeht, welchem Herr Heinrich damals eine Inschrift gewidmet wurde und was für ein Bauwerk man unter ihm vollendete, ist es nur möglich, einen mutmasslichen Inhalt anzugeben. Ergänzt und in heutiger Schreibweise könnten die vier Zeilen dem Sinne nach folgendermassen gelautet haben:

Anno Domini . . . 8 auf den
. . . . . März ward dis
. . (Bauwerk) erbaut unter
. . . . . Herr Heinrich.

Gleich wie die übrigen enthobenen Steine der alten Grenzlinie war auch der Stein mit der Inschrift für die neue Grenze vorgesehen. Mit dem Einsetzen wären die Schriftzeichen wieder im Boden verschwunden und wohl bald der Vergessenheit anheim gefallen. Alle Freunde der Heimat werden es gewiss begrüssen, dass man dieses eigenartige Grenzmal vor der Kirche von Benken aufstellte. Erfreulich war zu sehen, wie die Bürger von Bättwil und von Benken, die mit der Umsetzung der Grenzsteine betraut waren, sich dafür einsetzten, den Stein vor ihre Dorfkirche zu bekommen. Die Entscheidung darüber, welche der beiden Gemeinden ihn erhalten sollte, wurde durch ein salomonisches Urteil gefällt: Der Stein trägt auf seinen drei Seiten zweimal den Baselstab und nur einmal das Solothurner Wappen. Er votiert offensichtlich mit 2 : 1 für das Baselbiet und steht daher jetzt an einem geschützten Platz vor der Südfront der Kirche von Benken.

4. Die geheimen Zeugen unter dem Grenzstein am Napoleonweg.

Die Beschriftung des Steines war nur eines der Geheimnisse, die sich bei der Enthebung des grossen Grenzsteines am Napoleonweg offenbarten. Nicht ohne Grund wurden die Werkleute angewiesen, den Stein sorgfältig zu heben und umzulegen. Ich hoffte bestimmt, darunter geheime Zeugen zu finden, und diese durften weder beschädigt noch aus ihrer Lage verschoben werden.



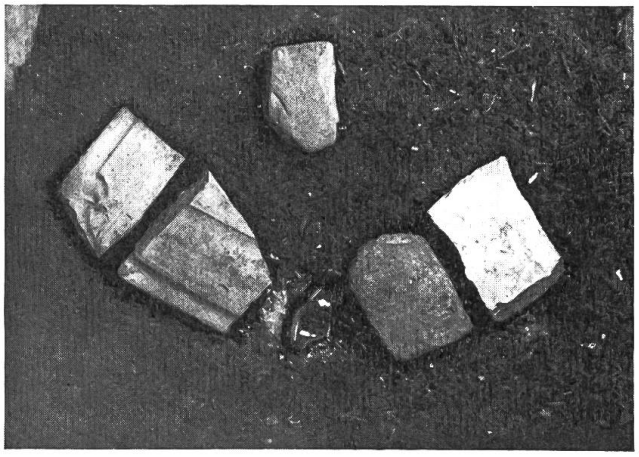
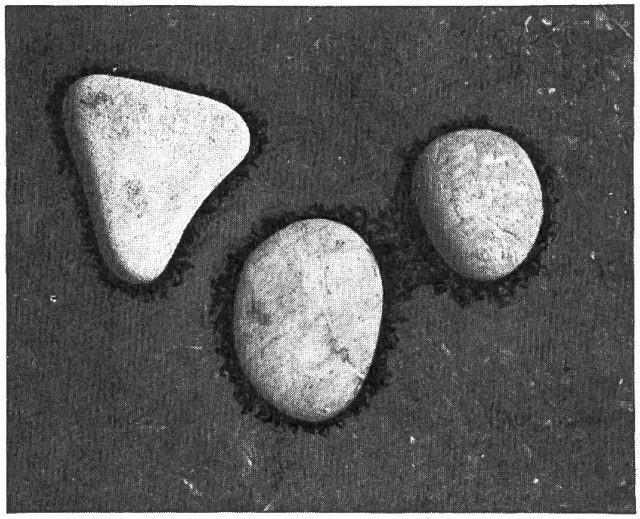


Bild 8 und Bild 8a.
Die obern geheimen Grenzzeichen (Bättwil)
Das mittlere Ziegelstück ist 7 cm lang,
4 cm breit und 2 cm dick.

Tatsächlich waren solche Zeugen in doppelter Zahl vorhanden, bestehend aus Ziegelstücken, Glasscherben und besonders geformten Kieselsteinen, beide nach alt hergebrachter Weise angeordnet und nach geheimen Vorschriften unter den Stein gelegt. Es fehlt uns hier der Raum, um auf die mit der Steinsetzung verbundenen Gebräuche, d. h. um auf die Bedeutung und die Geschichte der geheimen Zeichen unter den Grenzsteinen des Baselbiets näher einzugehen. Unsere Leser werden darüber im nächsten Heimatbuch eine ausführliche Würdigung finden. Wir müssen uns darauf beschränken, kurz die Auffindung der geheimen Zeichen unter unserem Stein zu schildern und durch einige Bilder zu veranschaulichen, wie sie unter der Erde angeordnet waren.

Nach vorsichtigem Entfernen der obersten Erdschicht ergab sich das Bild 8: Fünf Ziegelstücke lagen sorgfältig in die Erde eingebettet vor uns, von denen die beiden äussern aneinander passten. Die Ziegelstücke waren so angeordnet, dass man an ihnen den Verlauf der Grenze erkennen konnte, und die Verlängerungen der Schenkel des durch sie gebildeten Winkels wiesen auf die benachbarten Grenzsteine hin. Hob man das mittlere Ziegelstück hoch, so kam ein Glasscherben zum Vorschein, dessen Mittelpunkt genau die Stelle angab, wo sich der Grenzpunkt befand und die Grenzlinie durchging (Bild 8 a).

Damit war die Untersuchung keineswegs fertig. Der Stein stand an der Grenze zweier Gemeinden. Also war anzunehmen, dass sich



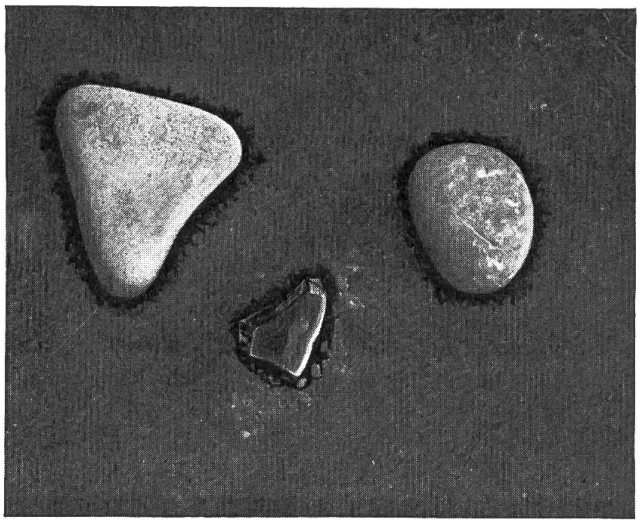


Bild 9 und Bild 9a.

Die untern geheimen Grenzzeichen (Benken) Der mittlere Kieselstein ist 8 cm lang, 6 cm breit und 1 cm dick.

unter ihm auch die Geheimzeichen der zweiten Gemeinde befanden. Tatsächlich erblickte man ca. 30 cm tiefer Bild 9: Drei ganz flache Kieselsteine, wie man solche in der Gegend selten findet, lagen neben einander und bildeten einen Winkel, dessen Schenkel auf die Nachbarsteine hinwiesen. Hob man den mittleren Stein hoch, so zeigte sich darunter wieder ein dicker dunkler Glasscherben, dessen Mitte genau im Grenzpunkt lag (Bild 9a).

Wer hat nun diese Dinge unter den Stein gelegt und wie ging man bei der Setzung unseres Steines vor?

Darüber können uns nur noch wenige alte Männer aus eigener Erfahrung berichten. Bis zum Abschluss der Neuvermessung bestand in Biel-Benken wie in den andern Kirchsprengeln des Baselbiets eine Behörde, das Gescheid geheissen, die allein das Recht hatte, Marksteine zu setzen und zu entheben. In das Gescheid wurden bestandene, unbescholtene Männer gewählt, die das volle Vertrauen ihrer Mitbürger besassen, und da in der Regel nur ältere Männer zu diesem Ehrenamt kamen, sind heute im Baselbiet nur noch wenige frühere Gescheidsmitglieder am Leben. Nach ihren Mitteilungen dürfte man im Jahre 1585 bei der Setzung des Gemeindebannsteines am Napoleonweg folgendermassen vorgegangen sein:

Am festgesetzten Tage versammelten sich die Gescheidsmannen von Benken und von Bättwil beim gemeinsamen Grenzpunkt und hoben miteinander eine tiefe Grube aus. Hierauf entfernte sich das Gescheid von Bättwil so weit weg von dem Arbeitsplatz, dass es nicht mehr wahrnehmen konnte, was die Benkener unten in der Grube vorkehrten. Ein Mitglied des Gescheides von Benken hatte in einer Ledertasche, vor unberufenen Augen wohl verwahrt, einen dicken dunklen Glas-

scherben und drei Kieselsteine von einer Gestalt mitgebracht, wie sie im lehmigen Boden des Leimentales nicht vorkommen. Diese vier Gegenstände legte man, wie oben beschrieben und in Bild 9 und 9a dargestellt wurde, zu unterst in die Grube, und deckte sie sorgfältig mit einer ungefähr einen Schuh hohen Erdschicht zu.

Hierauf trat das Gescheid von Benken auf die Seite, und die Bättwiler machten sich an die Arbeit. Ein Mitglied des Gescheides von Bättwil hatte wohl verwahrt einen dicken dunklen Glasscherben und fünf Ziegelstücke mit sich gebracht, von denen zwei durch das Zerbrechen eines grössern Stückes entstanden waren und genau an einander passten. Die sechs Gegenstände wurden auf die Erdschicht

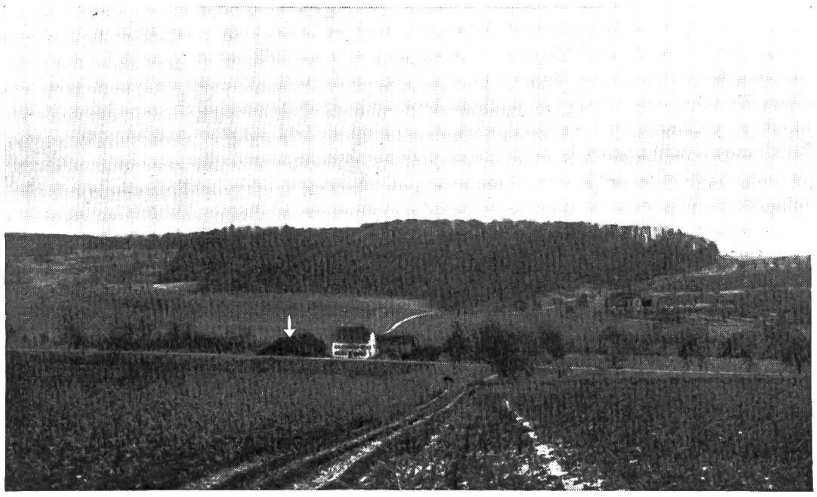


Bild 10. Das heutige Wisskilch vom Totenweg aus. Der Pfeil gibt den Standort der alten St. Martinskirche an.

in die Grube gelegt und so angeordnet, wie es Bild 8 und 8a angeben. Die Gegenstände, die unter die Grenzsteine gelegt wurden, nennt das Gesetz über die Gescheide die L o h e n, und der Glasscherben allein wird zuweilen als Z e u g e bezeichnet.

Nachdem auch die Bättwiler ihre Lohen unter einer dicken Erdschicht verborgen hatten, traten die Benkener zu ihnen, und beide Gescheide hoben den schweren Stein in die Grube, richteten ihn mit Latte und Senkblei ein und befestigten ihn hierauf darin vermittelst gut eingestampfter Erde. Zum Einrichten der Zeugen und der Steinmitte auf den genauen Grenzpunkt dienten Pfähle, die in der Nähe des Punktes vor dem Ausheben der Grube eingeschlagen wurden. An sie legte man die Latte und lotete die Zeugen mit dem Senkblei ein.

Auf diese Weise war der Grenzpunkt an Ort und Stelle dreifach festgelegt. Für jedermann sichtbar, ragte der mit den Wappen versehene Teil des Steines aus der Erde hinaus, und der durch eine Vertiefung gekennzeichnete Mittelpunkt seiner Oberfläche zeigte genau die Grenze an. Darunter verborgen hielt zunächst die aus Ziegelstücken und einem Glasscherben bestehende Lohe von Bättwil treue Grenzwacht, und noch tiefer bürgten die vom Gescheid von Benken

unterlegten Kieselsteine und der Glasscherben für die Richtigkeit der Grenzmarke. Dazu kam, dass nur wenige Eingeweihte genau Bescheid wussten, was die Gescheide unter die Marksteine legten, und diesen wurde das Geheimnis nur anvertraut, wenn sie vorher geschworen hatten, ihr Wissen vor jedermann bis in den Tod zu hehlen.

Erst in neuester Zeit wurden die Gescheide ihres Eides entbunden, als die auf genauen Neuvermessungen beruhenden Katasterpläne ausreichende Sicherheit für die Wiederherstellung verloren gegangener und verrückter Grenzen boten. Das Vermessungsamt trat an die Stelle der Gescheide, und eine Institution, die während Jahrhunderten treu über die Eigentumsgrenzen in den Baselbieter Dörfern wachte, verschwand beinahe spurlos.

5. Vermutungen über die Herkunft des Grenzsteines am Napoleonweg.

Als die Frage nach der Herkunft des beschrifteten Grenzsteines gestellt wurde, war der erste Gedanke, den Stein mit der alten Martinskirche von Wisskilch in Zusammenhang zu bringen, die etwas weniger als ein Kilometer nordwestlich davon stand und heute vollständig verschwunden ist. Geht man vom Stein aus zweihundert Schritte auf Flüh zu, so trifft man auf den Totenweg, von dem die Sage erzählt: «Die Toten des jetzt verschwundenen Dorfes Rinolfingen oberhalb Ettingen wurden in Wisskilch begraben. Der Weg dorthin führte an der heutigen Kirche von Ettingen vorbei über das Feld gegen Benken. Er heisst Totenweg. Wie alte Leute erzählen, war das Getreide am Totenweg immer grösser als im Feld.» [8])

Erasmus von Rotterdam, der seit 1521 in Basel heimisch war und dort im Jahre 1536 starb, den die höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträger mit Ehrungen und den kostbarsten Geschenken überhäuften, trug einen Ring, auf dem ein antikes Bildnis ihn ständig an die Grenze mahnte, nicht die Grenze auf dem Felde, sondern die Grenze des Lebens, dort, wo der Tod beginnt. Ergibt sich bei den alten Grenzsteinen auf dem Eggfeld oben nicht ein treffendes Gleichnis für die Auffassung des grossen Gelehrten, dort, wo längs der fruchtbaren und das Leben bejahenden Gefilde von Benken der ernste Totenweg nach Wisskilch führt!

Das Bild 10 zeigt eine Aufnahme des Hofes Wisskilch vom Totenweg aus. Die Stelle, wo der heutige Besitzer kurz vor dem ersten Weltkrieg nach Steinen zur Beschotterung der Wege grub und auf die Grundmauern eines hufeisenförmigen Bauwerkes, offensichtlich das Chor der einstigen Martinskirche stiess, liegt 15 bis 20 Meter hinter dem einen Oekonomiegebäude gegen Leimen zu und ist auf dem Bild mit einem Pfeil bezeichnet. Dort grub man rote Sandsteine aus dem Boden. Man fand auch gelbe Bausteine, und dazwischen kam eine Unmenge von Totenschädeln und andern menschlichen Knochen zum Vorschein. Die Grenzsteinveteranen am Napoleonweg bestehen aus rotem Sandstein. Vielleicht stammen sie von einem früher abgetragenen Teil von Wisskilch?

In Wisskilch versammelten sich zur Zeit des heiligen Gallus und Fridolin die ersten Christengemeinden von Leimen, Rodersdorf,

Benken, Bättwil, Witterswil, Ettingen, des verschwundenen Rinolfingen und vielleicht auch von Therwil, Hofstetten, Metzerlen und Flüh zum gemeinsamen Gottesdienst. Im Laufe der Jahrhunderte baute Gemeinde um Gemeinde ihr eigenes Gotteshaus und wurde zur selbständigen Pfarrei erhoben. Wisskilch, das nach dem Bilde von Emanuel Büchel im Jahre 1754 nur die Kirche und drei Häuser umfasste, büsste nach und nach seine dominierende Stellung als Mittelpunkt eines weithin reichenden Kirchensprengels ein und wurde, als am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Bättwil als die letzte Gemeinde abfiel, in den Jahren 1820 bis 1826 abgebrochen (Bild 11) [10])

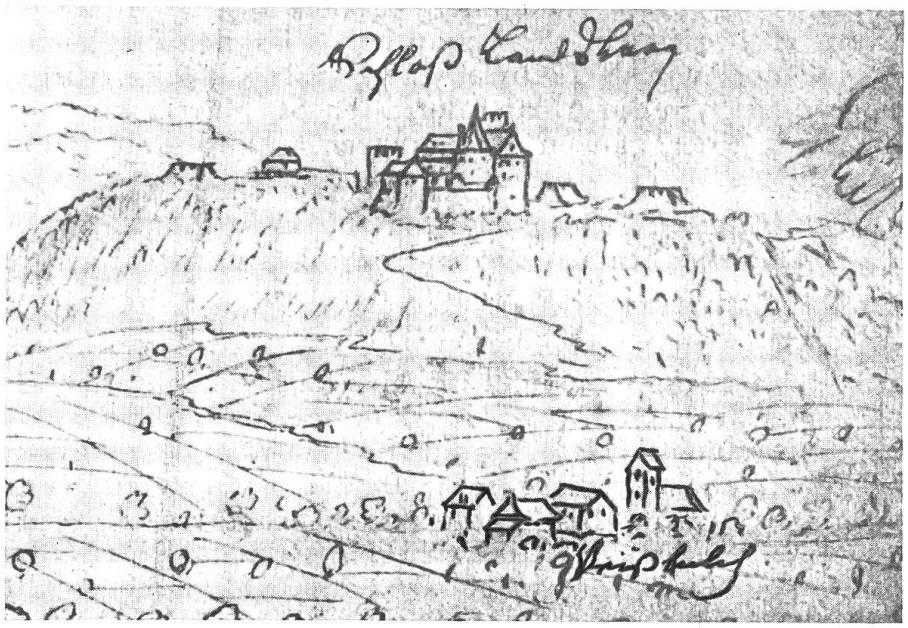


Bild 11. Wisskilch im XVIII. Jahrhundert.
Ausschnitt aus einer Federzeichnung von
Emanuel Büchel.

Als sich im Verlaufe der Reformation selbst das nahe Benken endgültig vom alten Glauben abwandte, war es möglich, dass einzelne nicht mehr benützte Bauwerke von Wisskilch abgebrochen wurden und ihre Steine zur Vermarkung der nahen Basler Grenze dienten. Solange die Inschrift auf dem Grenzstein vor der Kirche von Benken nicht sicher gedeutet ist, lassen sich freilich nur Vermutungen über einen Zusammenhang mit Wisskilch aussprechen.

Dagegen erklärt die frühere enge Verbindung des Dorfes Bättwil mit Wisskilch zweifellos den für viele Bewohner von Benken unverständlichen Verlauf ihrer Gemeindegrenze südlich von Wisskilch. Der Bann von Bättwil erstreckt sich dort über den Rücken des Eggfeldes hinweg bis zur Strasse, die von Benken nach Leimen führt, und reicht damit beinahe bis zu den ersten Häusern von Benken. Zur Zeit der französischen Revolution gelang es den Bättwilern offensichtlich, den Streifen mit dem Totenweg in ihrem Bann zu behalten. Der Weg, auf dem sie in die Kirche gingen und auf dem sie ihre Toten bis zum Jahre

1818 nach dem Friedhof von Wisskilch fuhren, gehörte damit weiterhin der Gemeinde an.

Warum Bättwil damals nicht den ganzen zu Wisskilch gehörenden Landbesitz behielt, aus dessen Erträgnissen der Unterhalt seiner Kirche bestritten wurde, der Boden, auf dem die Kirche stand und in den man die Toten des Dorfes bettete, gehört zu den Rätseln der eigenartigen Grenzziehung zwischen der Schweiz und Frankreich, die sich nicht nach den tatsächlichen Eigentumsgrenzen richtete, so dass heute der Kanton Baselland genötigt ist, das auf Elsässer Boden liegende Grundeigentum der Gemeinde Schönenbuch zu vermessen, um die während der einheitlichen Bewirtschaftung durch die Deutschen verloren gegangenen Eigentumsgrenzen wieder herzustellen.

Es wäre zu begrüssen, wenn man bei Wisskilch in gleicher Weise vorginge und dort von der Schweiz aus systematische Ausgrabungen vornehmen würde, um die Anlage der alten St. Martinskirche zu erforschen, die einst einer ganzen Reihe unserer Dörfer als gemeinsames Gotteshaus diente.

«Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoss der Erde gräbt.»
Friedrich Schiller, An die Freunde.

Am Schlusse meiner Schilderung angelangt, möchte ich allen Mitarbeitern den wärmsten Dank für ihre Bereitwilligkeit aussprechen, Herrn Kantonsgeometer Otto Stamm für sein Entgegenkommen beim Ausgraben der Geheimzeichen, seine Befürwortung der Verbringung des Grenzsteines mit der Inschrift vor die Kirche von Benken und die Ueberlassung einer Kopie des Regulierungsplanes, Herrn Pfr. Eugen Bossert für seine Begleitung nach dem auf französischem Boden liegenden Wisskilch, den Herren Dr. Paul Roth und Dr. Gustav Steiner für ihre Mithilfe bei der Deutung der Inschrift und die Durchsicht des Manuskriptes, ferner meinem Kollegen Hans Bühler für die Bearbeitung der Photographien zur Reproduktion, die von meinem Sohne Hansfranz aufgenommen und vergrössert worden waren. Die Unterlagen zu Bild 1 und 4 wurden von A. Suter gezeichnet.

---

[1]) Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft von K. Gauss, L. Freivogel, O. Gass, K. Weber, Liestal 1932, I. Bd. S. 833.

[2]) Der Rauracher, III. Jahrg. 1931, S. 38.

[3]) C. Jungmann, Ewiges Burgrecht der fünf stadtnächsten Dörfer Rynach, Therwil, Ettingen, Oberwil und Allschwil mit Basel, Der Rauracher, XVII. Jahrg., 1945, S. 25—45.

[4]) Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, IV. Stück, Historische Merkwürdigkeiten von Biel-Benken, Basel 1749. Bild 2 ist ein Ausschnitt aus dem Kupferstich, den Bruckner seiner Beschreibung von Biel-Benken voranstellte.

[5]) Da im Bild 4 die Wege in dreifacher Breite gezeichnet sind, haben dort die auf die Wege entfallenden Geländeabschnitte eine dreimal grössere Fläche als in Wirklichkeit.

[6]) Der Stein befand sich am südlichen Wegrand im Grenzwinkel, der dem Triangulationspunkt 370,6 der Siegfriedkarte gegenüber lag.

[7]) Th. Burckhardt-Biedermann, Statistik keltischer, römischer und frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel, Basl. Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde, 9. Band, 1910, S. 347—390.

Ders. Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium, Kap. VI, Bodenverteilung und Bodenbewirtschaftung, Basel 1910, S. 51 ff.

R. Laur, Reste römischer Landvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn, Festschrift Eugen Tatarinoff, Solothurn 1938, S. 41—60.

Vgl. ferner: W. Herzog, Spuren römischer Landesvermessung im Kanton Solothurn, Jahrbuch f. Solothurnische Geschichte, 17. Bd., 1944, S. 1—4. — Hans Stohler, Vermutete Spuren römischer Flurvermessung in der Schweiz, Schweiz. Zeitschr. f. Vermessungswesen und Kulturtechnik, XL III. Jahrg. 1945, S. 269—281. Sodann ein Manuskript desselben Verf., Der Limitationsplan der Kolonie Augusta Raurica.

[8]) G. Müller und P. Suter, Sagen aus Baselland, Liestal 1938, S. 42.

[9]) F. X. Kraus, Kunst und Altertum im Oberelsass, Strassburg 1884, Siehe unter Leimen.

[10]) Vgl. W. Merz, Die Burgen des Sisgaus, I. Bd. Aarau 1909, S. 100, Tafel zu Schloss Benken.

Das Gotteshaus Wisskilch.

Von Pfarrer Eugen Bossert, Benken.

Die Grenzen der beiden Gemeinden Benken und Bättwil haben etwas Merkwürdiges gemein: beide Gemeindebänne haben gegen Nordwesten einen langen vorstehenden Zipfel. Der «Benkenspitz» ist ein und einen halben Kilometer lang und bedeutet offenbar ein Waldrecht, welches in alter Zeit die adelige Familie derer von Schaler im Schloss zu Benken geltend machte. Der «Bättwilerspitz», ebenfalls gegen Nordwesten gerichtet, einen Kilometer lang und 250 Meter breit, stammt aus einer Abmachung zwischen Basel und Solothurn aus vorreformatorischer Zeit: ein Wegrecht verschiedener solothurnischer Gemeinden zum Besuch des Gotteshauses Wisskilch, welches direkt an der Nordwestecke dieses langen Vorsprungs lag. Bättwil, Witterswil, Ettingen, Hofstetten waren am stärksten an diesem alten Kirchweg interessiert, welcher heute noch im Volksmund der «Totenweg» heisst, obwohl seit 1819 kein Toter mehr auf diesem Wege zur letzten irdischen Ruhestätte geleitet wurde.

Wisskilch wurde ums Jahr 600 als die älteste Kirche im ganzen Tal gebaut, für die Gemeinden Rodersdorf, Leimen, Benken, Biel, Metzerlen, Hofstetten, Bättwil, Witterswil, Ettingen und Therwil. Um 536 hatten fränkische Missionare die christliche Predigt im Leimental verkündigt. Nun bekamen die Gemeinden auch ein geistliches Zentrum, wo man sich zum Gottesdienst versammeln konnte: Wisskilch war eine elegante, einschiffige, gotische Kirche von hohen, schönen Verhältnissen, mit zierlichem Turm, der in seinem zweiten Stockwerk gekuppelte, romanische Fenster besass. Das spitze Dach war wohl aus späterer Zeit. Auch Ansätze zu einem Gewölbe waren vorhanden. Auf dem Altar standen die Bilder des S. Fridolin, Martin und Georg. Neben der Kirche westwärts war ein Beinhaus errichtet, auch ein Sakramentshäuslein war vorhanden. Weit über tausend Jahre hat die Kirche ihren Dienst getan, in guten und bösen Zeiten.

Einer der am frühesten erwähnten Priester, von welchem uns berichtet wird, war 1447 bis 1462 Pfarrvikar Nikolaus Gerung